

Woher stammt das salzburgische Ministerialengeschlecht der Racknitzer?

Von Karl Bracher

Die Frage der Herkunft der Salzburger Ministerialität für St. Florian-Racknitz ist leicht zu lösen. Denn der Erzbischof von Salzburg wird einen Mann der Salzburger Kirche für sein erst 1056/59 vom König Heinrich III. geschenktes Gumprechtstätten (St. Florian a. L.) am linken Ufer der Laßnitz sicherlich von seinem schon 970 vom Kaiser Otto I. erhaltenen, anschließenden Gebiet zwischen dem rechten Laßnitzufer und der Sulm, aus den Reihen der erprobten weststeirischen Ministerialen der Ulricher und Landsberger, erkoren haben.

Der Stammsitz dieses niederen Adelsgeschlechtes wurde der in die Slawenzeit zurückreichende Fronhof in Frauenthal, nach der benachbarten Eigenkirche St. Ulrich benannt. Der wichtigste Stützpunkt war das *castrum Lonesberch*, die Burg Landsberg, dessen slawische Bezeichnung aus Luonzniza, dem Namen des unterhalb der Burg vorbeirauschenden Flusses Laßnitz, entstanden ist, die also eigentlich eine Burg Laßnitzberg ist.¹ Ihre Errichtung erfolgte durch Salzburg vom Ulrichshofe aus; Friedrich von St. Ulrich war der erste namentlich bekannte Burggraf, 1152 war er noch Verwalter im Fronhof, 1153 saß er bereits auf dem Lonesberch, der heutigen Burg Deutschlandsberg.² Sie liegt vier Kilometer vom Fronhof entfernt; beide bilden das Kernstück des Salzburger Lehensbesitzes der Umgebung.

St. Ulrich war der Stammsitz des Ministerialengeschlechtes der Ulricher und deren Zweige: der Landsberger, der Kelzen, Gleinzer u. a. Innerhalb dieser großen Verwandtschaft kam nun der Stammsitz im Erbwege vom Stammvater Poppo von St. Ulrich (1144) an dessen Sohn Friedrich von St. Ulrich (1147—1152), dann an Gottfried I. von Landsberg (1160—1188), Gottfried II. (1208), einem Landsberger und Stammvater der Kelzen und Gleinzer (1285).³ Als Friedrich und Konrad, die Gleinzer, am 25. 2. 1401 dem Erasmus und Wilhelm von Pernegg einen Versatzbrief ausstellten, wird u. a. auch der *hof ze sand Ulreich* angeführt, den die Gleinzer als *eigentliches Gut* von den Vorvordern von altersher innegehabt haben.⁴

Wer waren nun die Nachfolger der Gleinzer auf dem Ulrichshof? Das Salzburger Lehenbuch berichtet: Jörg von Racknitz (1404—1462) vererbte seinem Sohne Sigmund (1446—1479) in der Zeit von 1462—1466 drei Höfe zu St. Ulrich, 2 1/2 Huben, 13 Hofstätten, Burgrecht und Zehent am Mittereck und am Ulrichsberg, also eine kleine Gült mit dem Stammsitz in Frauenthal.⁵ Wann Jörg in den Besitz des Stammhofes

¹ StUB. I. n. 9, S. 13.

² ZHVSt. 59/1968, S. 139.

³ Wie Anm. 2, S. 140; Stammtafel.

⁴ LA. Urk. Nr. 4044a.

⁵ A. Lang, Slzb. Lehen i. St. Nr. 395.

kam, ist unbekannt. Gallus III. von Racknitz (12. 5. 1570—23. 3. 1656) war der letzte Racknitzer auf St. Ulrich bis 1629.⁶

Ein zweites, aber kleineres und doch kulturgeschichtlich interessantes Lehensgut der Racknitzer lag in Osterwitz nordwestlich von Frauenthal, hoch über den Tälern in weitschauender Lage auf einem nach Osten streichenden Rücken (ostro = steil). Balthasar der Gleinzer verkaufte am 12. Juni 1508 dem Christoph von Racknitz *die Güter unter der Osterwitz im Schrott, ein Gütl am Kogl, ein Gut am Burgstall, auch unter der Osterwitz am Schrott*.⁷ Der Herrschaft Frauenthal dienten in Osterwitz vgl. Feitl, Kupper, Kogleinisch, Kratzer (Bp. 47) und Kratzenjörgl. Der vgl. Kratzer war einst ein Grätzer, der auf den Resten einer gradec, eines slawischen Wehrbaues, ein Gütl aufbaute und so zu seinem Namen kam. In der Urkunde des Erzbischofs wird der im Volksmunde überlieferte Name Gratz als Burgstall bezeichnet. Er liegt an der südlichen Gemeindegrenze in eineinhalb Kilometer Entfernung von der späteren Weinstraße zur Weinebene, einem alten Verbindungsweg.⁸

Die christliche Missionierung dieser Gegend erfolgte wohl von der Markuskirche beim slawischen Fronhof Vdulenidvor (Frauenthal) aus. Das Markuspatrozinium weist auf Aquileia hin, von wo die Missionäre nach 700 schon nach Karantanien kamen, dem unsere Weststeiermark angehörte. Nach 750 trafen unter dem Hilfsbischof Modestus (beigesetzt in Maria Saal) auch Missionäre aus Salzburg in Karantanien ein. Nach 811, da die Drau von Karl dem Großen als Diözesangrenze zwischen Aquileia und Salzburg bestimmt wurde, mußten die Glaubensboten des Südens hinter diese Grenze zurück. Sie hatten aber schon vorher zwei Markuskirchen (Frauenthal und Wolfsberg i. K.) geweiht. Dies geschah schon vor der Ankunft der salzburgischen Missionäre, also vor 750.⁹

Erzbischof Friedrich erhielt im Jahre 970 von Kaiser Otto I. die Zwischenfluß-Landschaft Laßnitz-Sulm, damit auch unsere Gegend. Schon im Jahre 1015 stand eine Kirche in Osterwitz; eine spätgotische Inschrifttafel in der Kirche berichtet es. Daß diese Bauzeit glaubwürdig ist, ersehen wir aus dem interessanten ehemaligen Pfarrgebiet, das nicht bloß die heutige Pfarre umschloß, sondern sich auch über seine Filiale Trahütten und, einschließlich Lauffenegg und Warnblick (Parblick 1322), sogar auf die Schloßkapelle der Burg Landsberg erstreckte, und damit an die Pfarre St. Markus-St. Ulrich in Frauenthal heranreichte.¹⁰ Durch diese langgestreckte Pfarre bzw. am Rande derselben zieht eine bis in frühe Zeit zurückreichende Straße, die spätere Weinstraße bis zur Wein-

⁶ Die Jahreszahlen in den Klammern sind aus der Ahnentafel von Hans Lothar von Racknitz (im Stmk. Landesarchiv): „800 Jahre Familie von Racknitz“; A. Lang, Salzburger Lehen in Steiermark, Nr. 395; Bl. f. Hk. 14/1936, S. 62 ff.

⁷ LA. Urk. v. 12. 6. 1508, Salzburg.

⁸ LA. F. K. Protokoll der Katastralvermessung Nr. 797; Grdp. 296—374; vgl. Kratzenjörgl, BG. D. Landsberg 19, Hs. Frauenthal fol. 261, Urbar Nr. 160, Bp. 47 vgl. Kratzer; ZHVSt. 59/1968, S. 156.

⁹ Erläuterungen zum Histor. Atlas II. Abt. 8, S. 27 f.; ZHVSt 48/1957, S. 62.

¹⁰ LA. D. Landsberg 2: Urbar Nr. 88—120; Trahütten Urbar Nr. 27—35, Warnblick 51; H. Pirchegger, Kirchenkarte S. 131; Die Geschlossenheit dieses Pfarrgebietes ersieht man aus der Übersichtskarte der Steuerbezirke und Katastralgemeinden von Steiermark 1826.

ebene, wo sich diesseits und jenseits der Landesgrenze bereits slawische Kultstätten feststellen lassen. Auf dieser Straße zogen wohl bald Kolonisten und Missionäre von der Missionskirche St. Markus in Frauenthal nach Osterwitz.¹¹ Die Freiländerstraße gibt es erst, seitdem 1188 im Rodungsgebiet des Urwaldes Freiland eine Kirche entstand.¹²

Maria Osterwitz ist das älteste Wallfahrtsziel in der weststeirischen Heimat, aber auch über Saumpfade der Handalpe pilgerten Leute aus dem Lavanttal hierher. Noch unter Pfarrer Taus (1939—1951) kamen Wallfahrerscharen aus Stallhofen, St. Martin am Wölmißberg, Preding, St. Florian, Oberhaag, Eibiswald, St. Stefan, Trahütten, Glashütten sowie aus St. Leonhard, St. Peter und St. Gertraud in Kärnten, aber auch aus Mahrenberg im Drautale.

Der stattliche Bau der Bergkirche läßt darauf schließen, daß sie im Mittelalter von noch mehr Marienverehrn aufgesucht wurde, die zum Kirchenbau große Opfergaben brachten. An die vorchristliche Zeit erinnert noch der Quellenkult. Das Naturgeheimnis des hervorquellenden Wassers, sein Segen und Fluch, flößte vielen Völkern religiöse Ehrfurcht ein: die Quelle sei Wohnung einer Gottheit. Unweit der Kirche Unserer Lieben Frau in Osterwitz befindet sich der *Frauenbrunnen*, auch *heiliges Brännl* genannt, das selbst bei strenger Kälte nicht einfriert. Es gilt bei den Pilgern als Heilquelle.

Osterwitz erweist sich also ebenfalls als ein Besitz aus slawischer Zeit: sein langgestrecktes geschlossenes Pfarrgebiet reicht an die Pfarrkirche St. Markus-St. Ulrich heran. Ein slawischer Wehrbau (*gradec*) stand einst zum Schutz in der Nähe der späteren Weinstraße.

Mit diesem zweifachen angrenzenden Besitz wurden nun nach den Gleinzer die Racknitzer belehnt. Ein so alter Familienbesitz verbleibt aber zumeist durch Erbschaft oder Kauf innerhalb der Verwandtschaft. Daher ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß die Racknitzer dem Geschlechte Poppo von St. Ulrich (1144) zuzurechnen sein dürften. Die nächste Frage, die zu beantworten ist, lautet: Welchem Zweige des Geschlechtes entstammen nun die Racknitzer?

Sigmund von Racknitz (1446—1479) hatte in Hart einen Besitz, den er zur Stiftung einer ewigen Wochenmesse der Kirche St. Florian an der Laßnitz übergab.¹³ In der Urkunde heißt es: *Item drei Güter zu Hardt, von dem ersten dient Jörg Rott daselbs 3 ß d, von denen anderen zweien dient Jörg Rott zu Laslasdorf (Lasselsdorf) 5 ß 20 d.*

Hart ist heute nicht mehr bekannt. Doch läßt es sich auf Grund der Pfarrmatriken von St. Florian lokalisieren: *Hardt unter dem Willbachperg*.¹⁴ Unter dem Wildbachberg liegt nun die KG. Laßnitz, dessen VII. Ried *Brückenholz* heißt. Hart bedeutet soviel wie Holz. Hier findet sich nun der Vulgonamen *Roth*, der offenbar auf den Eigennamen Rott

aus 1464 zurückgeht.¹⁵ Nach dem Landrecht von Hollenegg war die Hube in Hart (1592) öd, denn an ihrer Stelle stand Holz; nach Gültsschätzung von 1542.¹⁶ Hart liegt also im Dorfe Laßnitz am gleichnamigen Flusse in einer Entfernung von 1 ½ km vom Fronhof St. Ulrich. Es gehört also zum Kernstück des Salzburger Lehensbesitzes der Umgebung.

Nach dem Dorfe Laßnitz nennen sich der erzbischöfliche Ministeriale Helmwik sowie Wolfggrim, Perchtold, Ortolf und Hartnid, Zeugen in der Urkunde von 1168 für Pfarrer Konrad von St. Florian aus dem Geschlechte der Ulricher.¹⁷

Wie kamen nun die drei Güter in Hart aus dem Kernstück des Salzburger Lehensbesitzes an die Racknitzer? Wohl auf dem Erbwege von den Landsbergern, die neben dem Ministerialen Helmwik in Laßnitz begütert gewesen sein dürften.

Die fünf Söhne Gottfrieds I. von Landsberg, eines Bruders des ersten Landsbergers Friedrich sind: Otto, der Stammvater der späteren Landsberger¹⁸, Gottfried II., von dem die Kelzen und Gleinzer abstammen, ferner Poppo, Konrad und Heinrich (siehe Stammtafel). Nachdem Otto und Gottfried als Stammväter für andere Zweige auszuschneiden sind, ist unter den drei letztgenannten Landsbergern nun wohl der Stammvater für die Racknitzer zu suchen.

Der erste Racknitzer war ein Heinrich, der am 1. August 1224 urkundlich auftritt.¹⁹ Durch diesen Leitnamen Heinrich ist die Verbindung zwischen zwei Trägern desselben Namens hergestellt: zwischen dem Landsberger Heinrich und dem Racknitzer Heinrich, was unter der Voraussetzung zutrifft, daß Heinrich von Landsberg mit dem Gebiete in Laßnitz belehnt wurde, zu dem Hart gehörte und andererseits, wenn Heinrich von Racknitz dessen Sohn ist, der von seinem Vater nicht bloß den Namen, sondern auch die drei Güter in Hart erbte. Daraus ergibt sich wohl: Die Racknitzer sind als eine Abzweigung von einem der drei Landsberger anzusehen; höchstwahrscheinlich vom Landsberger Heinrich. Sie nennen sich nach dem Riede ihres adeligen Ansitzes im Eck von Racknitz (Ragnitzegg) innerhalb der Marktgemeinde Groß-St. Florian.

Heinrich von Landsberg war mit einer Tochter des Hochfreien Wighard von Karlsberg bei St. Veit in Kärnten verehelicht, die ein Gut von zwölf Huben in Heimschuh bei Leibnitz in die Ehe mitbrachte. Diesen Besitz schenkte Heinrich vor 1205 auf dem Sterbelager mit Zustimmung seiner Gattin und seines Schwiegervaters dem Stifte Rein.²⁰ Interessant ist, daß wir von der Existenz der zwei Heinriche nur Kenntnis durch zwei Originalurkunden von 1205 und 1224 haben, die im Archiv des Stiftes Rein aufbewahrt sind.

¹⁵ LA. Jos. Kataster Laßnitz, Nr. 160; Fr. Kat. Bp. 6. Im Urbar der Hs. Feielhofen 1704, Amt Laßnitz, fol. 7; Simon Roth dient von der Haasenhuben 1 fl.

¹⁶ 17/202, fol. 8: (Abel von Hollenegg) Wastl Haas, seine Hube, Peter Haas seine 2 Huben.

¹⁷ StUB. I. n. 344, S. 332; Stammtafel.

¹⁸ H. Pirchegger, Landesfürst und Adel, II. S. 265.

¹⁹ StUB. II. n. 219.

²⁰ StUB. II. n. 71; H. Pirchegger, Landesfürst und Adel, I. S. 175/45.

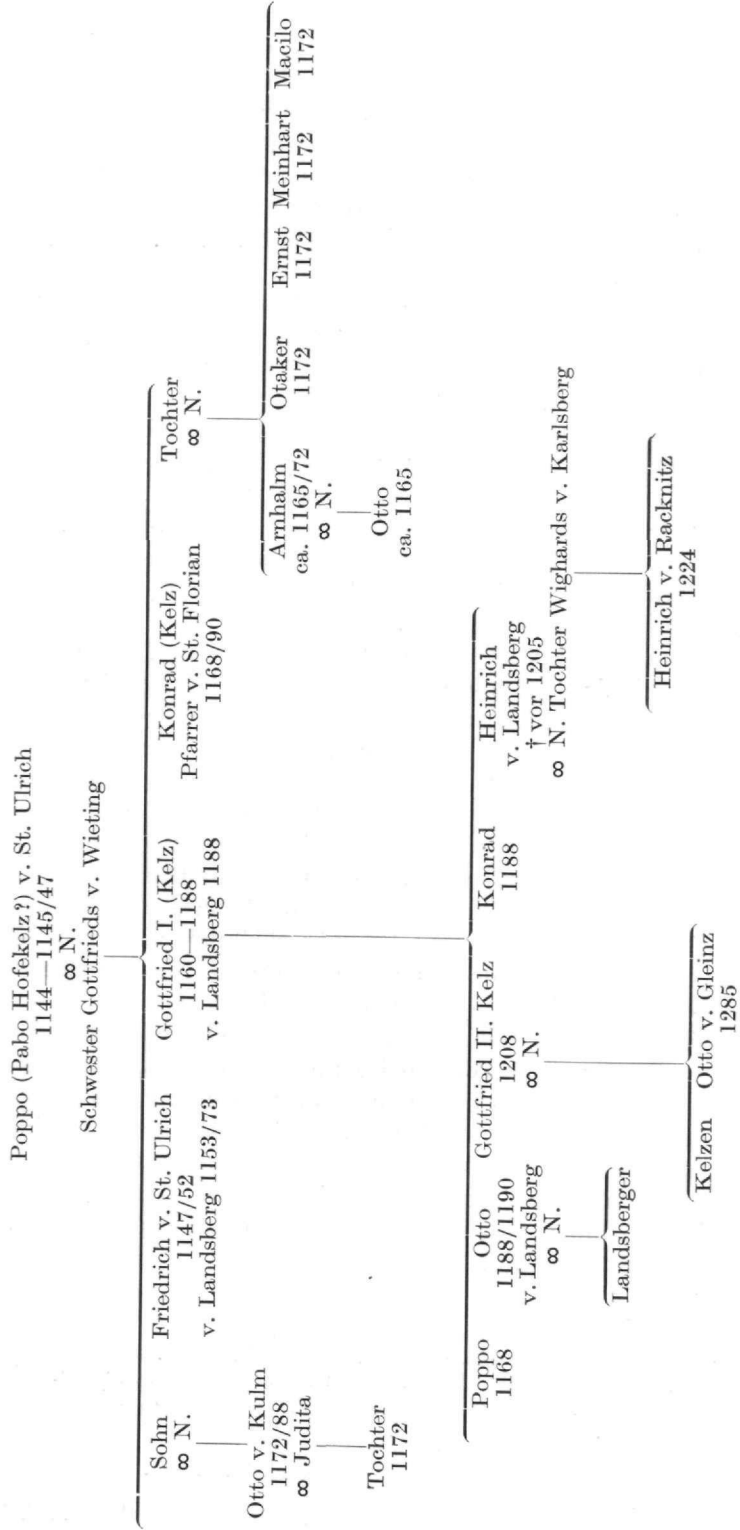
¹¹ ZHVSt 59/1968, S. 158 f.

¹² StUB I. n. 652: silva inculta.

¹³ LA. Urk. Nr. 7026 f.

¹⁴ Tfb. VI/44.

Stammtafel der Ulricher und ihrer Zweige



Auf Grund dieser Beweisführung kann die Ahnentafel der Familie von Racknitz wohl mit Poppo von St. Ulrich (1144) beginnen, dessen Geburt schon vor dem Jahre 1100 anzusetzen ist, da der Tod in die Zeit 1145/1147 fällt, so daß die noch lebende Familie auf eine 900jährige Geschichte zurückblicken kann.

[Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]